

Der "cyklopische Architekt" : Friedrich Nietzsche diesseits und jenseits des Albulapasses

Autor(en): **Vinzens, Albert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): - **(2019)**

Heft 2

PDF erstellt am: **01.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-842067>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Geschichte

Der «cyklopische Architekt» Friedrich Nietzsche diesseits und jenseits des Albulapasses

Albert Vinzens

Der Aufenthalt in Bergün ist im Leben von Friedrich Nietzsche (1844–1900) ein Moment der Einkehr und inneren Sammlung. Am Freitag, den 17. Juli 1874, bricht er in Basel auf. Die Hauptstadt Graubündens kennt er bereits, im Sommer des vergangenen Jahres ist er in der Postkutsche über Chur nach Flims gereist – der Kurort macht heute noch Werbung damit. Diesmal hat sich Nietzsche, zusammen mit Heinrich Romundt, seinem Freund und Basler Wohngenossen, für die Einsamkeit von Bergün entschieden und nimmt im Hotel Piz Ela Quartier.

Vermutlich am Samstag, den 18. Juli, jedenfalls nicht, wie in der dtv-Monografie *Friedrich Nietzsche, Chronik in Bildern und Texten* behauptet¹, am Sonntag, den 17. Juli 1874 (dieses Datum existiert gar nicht), kommen Nietzsche und Romundt in Bergün an. Heinrich Romundt, heute vergessen, ist als zweitältestes von zehn Kindern in einer Gastwirtschaft in Ostdeutschland aufgewachsen. Er ist Schopenhauerianer, wie Nietzsche selbst, und hat, durch diesen vermittelt, eine Gastdozentur für Philosophie an der Universität Basel.

Nietzsche ist zur Erholung in Bergün. Dies hindert ihn nicht, an einer Schrift über Arthur Schopenhauer zu arbeiten, den eigenwilligen Denker, der die Welt als eine Mischung aus Wille und Vorstellung beschrieben und unserer Wirklichkeit den Mantel der Maja umgehängt hat. Ausgerechnet mit Schopenhauer im Gepäck sucht Nietzsche die handfesten Berge auf, die die Bergünener zum tätigen Leben antreiben, während sie ihn zu seinen Ideen über die Weltflucht motivieren.

Am zweiten Ferientag schickt Nietzsche an Franz Overbeck, Professor wie er und der Dritte in der Basler Wohngemeinschaft, einen «herzlichsten Gruß von den 2 Berghühnern, als welche in ihrer Art die einzigen in diesem Hôtel sind».²



Portät Friedrich Nietzsches, 1882 (Bild: Wikipedia).

An 22. Juli 1874 geht Post an die Schwester ab. «Hier leben wir nun, die Einzigen ihrer Art»³, schreibt der Bergler auf Zeit, und er macht eine Bemerkung, die von den Bergütern längst in tourismusrelevanten Nutzen hätte umgesetzt werden können. Die Umgebung sei «wirklich das Schönste», was er je gesehen habe, behauptet er in diesem Brief. Für ihn ist Bergün noch «viel großartiger als Flims».

Nietzsches Ziel ist es, in diesem Bergdorf seine Schrift über Schopenhauer fertigzustellen. Doch zu Beginn gibt es ein Problem. Nicht die vergleichsweise dünne Luft oder die Steilheit der Spazierwege bereitet ihm Sorgen, sondern: Der Herr mit dem eleganten Spazierstock leidet an Verstopfung. Sie ist selbstverschuldet und rührt vom allzu grosszügigen Genuss guter Veltliner Weine her, die sich die zwei ausgelassenen Hotelgäste gleich zu Beginn des Bergüner Urlaubs kredenzen lassen.

Nicht so schnell voranzukommen wie geplant, ist die leidliche Erfahrung des Schriftstellers, ob mit oder ohne Verstopfung. Den Plan, seine dritte *Unzeitgemässe Betrachtung* am Ende der Bergüner Auszeit fertig zu haben, kann Nietzsche nicht umsetzen. Die Gegend bietet einfach zu viele Ablenkungen und Abenteuer. Nietzsche äussert in den Bergüner Briefen seine Begeisterung darüber, wie er mit Romundt in stundenlangen Wanderungen die Gegend erkundet und in kalten Bergseen badet. Einmal sind die weltfremden Akademiker sogar bei der Geburt eines Zickleins dabei, ein Ereignis, bei dem sie «furchtbar dumm dabei standen».⁴ Insgesamt kommen Nietzsche in Bergün Gedanken zu Schopenhauer, zu denen er im Unterland nicht fähig war: «In der Tiefe brachte ich nicht mehr eine Zeile fertig und hielt fast das ganze Thema für zu schwer für mich: hier oben aber ist mir Vertrauen und Kraft wieder gewachsen.»⁵ Nietzsche fühlt sich in guter Verfassung und geniesst die «stärkende Luft der Alpen».⁶ Der Mutter in Naumburg schreibt er, hier falle ihm «manches ein, was man in der Tiefe und in der Sommerschwüle der Städte nicht findet».

Vom Hotel aus beobachtet er die ins Engadin eilenden Menschenmassen, «bleiches und nervenschwaches Volk aus der ganzen Welt».⁷ Sie sind auf dem Weg nach den modischen Bädern jenseits des Albulapasses. Auch wenn Nietzsche nie ein Freund der damals schon umtriebigen Tourismusmetropole St. Moritz wird, zieht es ihn später ebenfalls über den Pass.

Gegen Ende der Bergüner Zeit schreibt er an Schwester Elisabeth, es sei «etwas Schreckliches, so immer gegen den Strom zu schwimmen und mitunter habe ich das Leben recht satt».⁸ Die nervenaufreibende Auseinandersetzung mit der Aussenseiterphilosophie

Arthur Schopenhauers kostet ihren Preis, auch in der inspirierenden Bergluft am Fuss des Piz Ela.

Ende Juli hat sich allmählich ein Tief über Bergün festgebissen. Es regnet. Kälte zieht herauf. Entsprechend abgekühlt klingt Nietzsches Brief vom 26. Juli an Franz Overbeck. «Graues Wolkenmeer um uns und plätschernder Regen seit morgens früh. Dazu Betrachtungen über Reichthum und Ehre und wie unser-
einem Beides entgeht und immer mehr entgeht. Trübsinn. Auch Romundts Nase hängt tief»,⁹ schreibt der Erzmelancholiker und fährt in einer Mischung aus Hoffnung und Schicksalsergebenheit fort, Gott möge ihm «einige Erheiterung»¹⁰ schenken, denn «man trägt schwer am Leben und sorgt dafür, dass es immer schwerer werde».

Friedrich Nietzsche hat 1874 bereits einen umstrittenen Ruf. In Bergün kennt ihn ausser Romundt vermutlich niemand, in Deutschland ist er berühmt - und berüchtigt. Sein Erstling *Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik* spielte ihm die grosse Liebe Richard Wagners ein. Doch aus akademischen Kreisen wachsen ihm durch dieses Buch abgrundtiefe Gegner entgegen. Mit den ersten zwei *Unzeitgemässen Betrachtungen*, die im

Bergün auf einem um 1870 entstandenen Stich von Ludwig Rohbock (ETH-Bibliothek Zürich, Alte und Seltene Drucke).



scharfen Ton des Kritikers geschrieben sind, hat sich der Philosoph zwar weitere Anhänger, aber auch neue Feinde zugezogen. Alles um ihn herum neigt zu Extremen, auch die Wahrnehmung seiner Werke durch Dritte.

Die Zeit, die Nietzsche in der Erhabenheit der Bündner Bergwelt verbringt, fällt biografisch in eine Zeit des Übergangs. Die Gesundheitszustände in Bergün schwanken, die körperlichen Leiden ergreifen mehr und mehr Besitz vom knapp Dreissigjährigen. Der Zahn der Zeit rüttelt an der Physis und in der empfindsamen Seele wackelt es gewaltig. Ausserdem durchlebt Nietzsche gravierende Erdrutsche im Denken. Sein Projekt einer Dekonstruktion der Philosophie durch die kompromisslose Auseinandersetzung mit dem europäischen Nihilismus schärfen das Profil des Alleingängers, der so elitäre Denkwege geht, dass er einige Jahre später daran zugrunde geht. Immer entschiedener opponiert Nietzsche gegen jegliche Art etablierten Fortschrittsdenkens. Im Zentrum seiner Betrachtungen entfaltet sich ein Programm voller zerstörerischer und verstörender Sichtweisen. Die Wahrheit der Philosophen, die es sowieso nicht gibt, interessiert Nietzsche nicht, vielmehr fesselt ihn das Schicksal des Einzelnen. «Niemand kann dir die Brücke bauen, auf der gerade du über den Fluss des Lebens schreiten musst, niemand außer dir allein», lesen wir auf den ersten Seiten seines in Bergün luftgetrockneten Schopenhauerbuchs.¹¹ Oder: «Wir haben uns über unser Dasein vor uns selbst zu verantworten; folglich wollen wir auch die wirklichen Steuerleute dieses Daseins abgeben.»¹² Für Nietzsche gibt es «kein öderes und widrigeres Geschöpf in der Natur als den Menschen, welcher seinem Genius ausgewichen ist und nun nach rechts und nach links, nach rückwärts und überallhin schießt».¹³

Nietzsches Lob der Existenz, die sich selbst überwindet und so die Welt verändert, ist spätestens seit seiner Schrift über Schopenhauer unüberhörbar geworden. Die Schritte in eine den allgemeinen Wahrheiten gegenüber skeptische Philosophie bleiben in jeder Phase ihres Werdens unsystematisch. Erst die sogenannten Nietzscheaner haben Nietzsches Metaphern und Aphorismen über das Individuum und seine Herrlichkeiten und Selbstherrlichkeiten zu einer Philosophie des Nihilismus gemacht - wo er im lebendigen Prozess blieb, machten sie ein System daraus.

Für den Philologen Nietzsche, der er 1874 noch war, ist die Zeit in Bergün ein wichtiger Sprung in die philosophische Selbstständigkeit. In den anschliessenden Jahren wird er sich als Zertrümmerer bisheriger Lebenswerte einen Namen machen. Damals hat er sich ins Gebirge abgesetzt und die Grundwerte der Einsamkeit

durchdekliniert. Das Gebirgsklima bringt seinem malträtierten Leib und der aufgewühlten Seele kurzzeitige Linderung. Irgendwann später wird er diese nur noch jenseits der Menschheit - und jenseits des Albulapasses - finden.

Vielleicht ist Sils Maria der tiefere Grund, weshalb Nietzsche nicht wieder nach Bergün gekommen ist. Die Gebirgsluft im Engadin bietet ihm eine unübertreffliche Lebensqualität. In diesem damals noch unscheinbaren Dorf verbringt er zwischen 1882 und 1888 sieben Sommer. Dieser Ort am Ende der Welt wird seine geistige Heimat. Hier, sechstausend Fuss über dem Meeresspiegel, ringt er mit der grossen Vernunft des Leibes die kleine Vernunft des Geistes nieder - und wird dabei selber immer geistiger. Mit der Betonung der grossen Vernunft des Leibes unterminiert Nietzsche den bisherigen Verhaltenskodex traditioneller Moralvorstellungen. Er favorisiert den Instinktkanon des in Übergrösse erscheinenden Individuums und attackiert die angekränkelten Gedanken moralinsaurer Philosophen, die ihm überall begegnen. Nietzsche hat nichts Geringeres im Sinn als das antike Philosophentriumvirat Sokrates-Platon-Aristoteles zu stürzen. Dabei geben auch die Bündner Berge und Dörfer wie Flims, Lenzerheide, Bergün und vor allem Sils Maria die Kulisse ab, vor der er seine Angriffe auf die Bühne des Denkens bringt.

In seinen späten Jahren feiert sich Nietzsche in manchmal geradezu unerträglicher Überheblichkeit als das Schicksal der Philosophie selbst. Mit mosaischer Wortgewalt stilisiert er eine Sprache der Umkehr empor, bei der er überall die Weisheit der Natur über die Winkelzüge des Geistes erhebt. Über den Umweg seiner Eingeweide dringt er zu Gedankentaten vor, deren Interferenzen, mit den umwälzenden Ideen von Karl Marx und Sigmund Freud konkurrierend, im 21. Jahrhundert weitere Kreise ziehen.

Bei seinem ehrgeizigen Ziel, die alte Metaphysik zu vernichten, werden bei Nietzsche Töne hörbar, die eine neue Metaphysik vorbereiten. Gerade die Aufenthalte in den verschiedenen Bündner Dörfern müssen auf den Feriengast aus dem Baslerland vor hundertfünfzig Jahren dabei eine ähnlich kolossale Wirkung ausgeübt haben wie der Brocken hundert Jahre vor ihm auf den jungen Goethe.

Nietzsches neue Metaphysik stellt die Leiberfahrung in den Mittelpunkt und überträgt sie ins Begriffliche. Fangen wir mit der Kälte an. Sie trifft den Touristen, der ohne Bergausrüstung im Gebirge unterwegs ist, zuallererst. Der Philosoph der Härte wird, als in Bergün das Wetter dreht, vermutlich bei der Wärme hinter dem

Ofen Zuflucht genommen haben, im Gegensatz zu den einheimischen Frauen, Männern, Jugendlichen und Kindern – von denen er übrigens, in Unkenntnis der Verhältnisse, behauptet hat, sie würden sich weder waschen noch baden –, die, kurzärmelig und gut gelaunt, unbeirrt ihrem Tagewerk im Freien nachgehen. Ganz der Kälte ausweichen konnte auch Nietzsche nicht, doch er verlegt das Thema der Kälte ins Geistige. Nicht von kalten Händen und Ohren spricht er in seinem Werk, sondern etwa vom kalten Wesen des Weisen oder von der «beinahe heiteren und neugierigen Kälte des Psychologen».¹⁴

Auch die Gipfel ragen tief in Nietzsches Gedankenwelt. Die Berggipfel in den Alpen mögen ihn dazu veranlasst haben, seine Sprache als Philosoph noch endgültiger in die Luft hinauf zu spitzen. Im Gebirge sei der nächste Weg von Gipfel zu Gipfel, lesen wir, und für solche Gipfelsätze und Gipfelsprünge brauche es vor allem eins, nämlich lange Beine.¹⁵ Der Philosoph Friedrich Nietzsche hat höhere Gipfel im Sinn als die Legion von Bergsteigern, für die mit dem letzten Schritt auf den höchsten Punkt eines Bergs das Objekt ihrer Sehnsucht meist verloschen ist. «Wie hoch meine Gipfel sind – niemand sagte es mir noch»¹⁶, diesen Ausspruch seines Helden Zarathustra beansprucht Nietzsche genauso auch für sich selbst. Er handelt in seinen Büchern vom Gipfel des Mora-

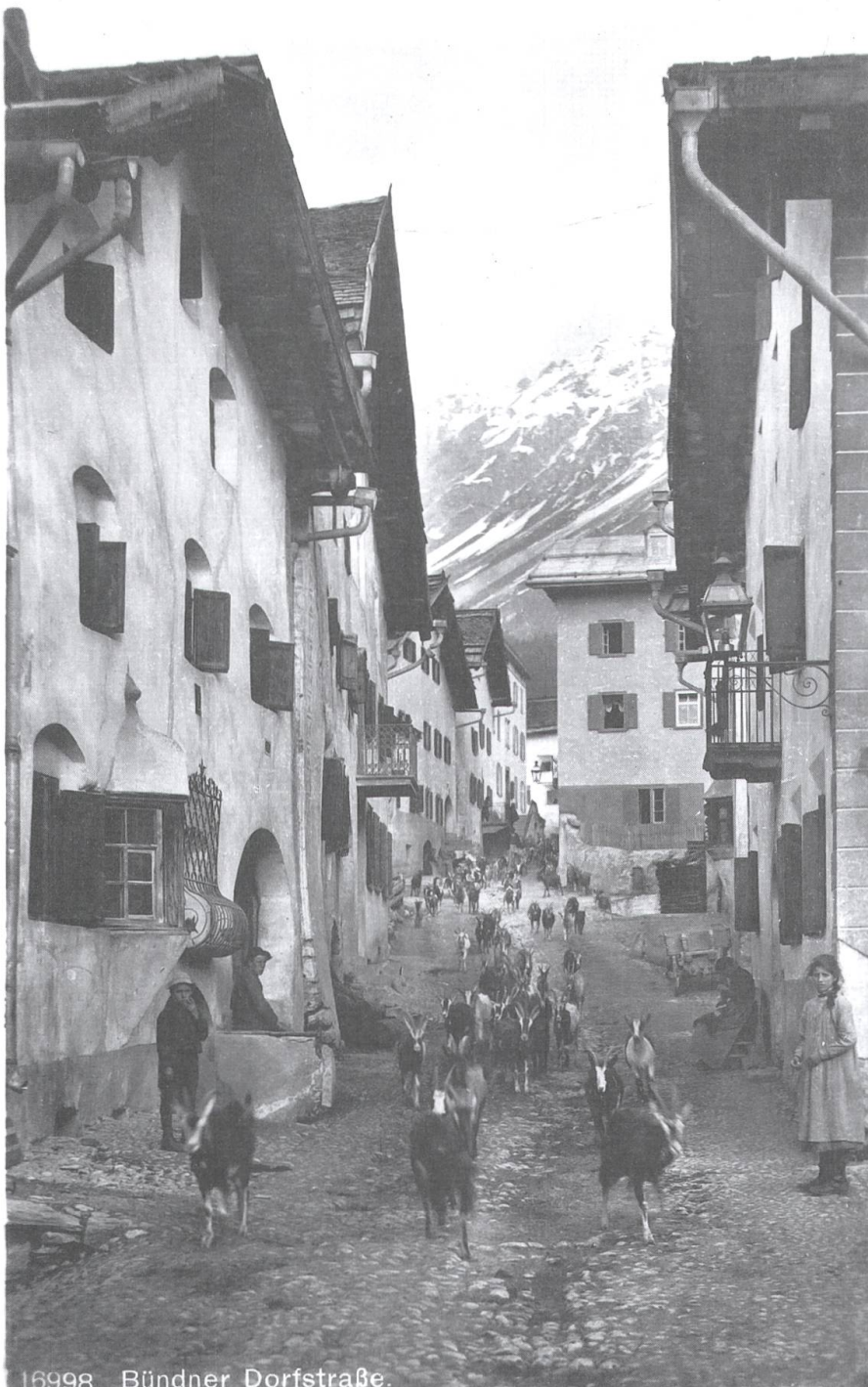
Bergüner Strassenszene aus dem Jahr 1905 (ETH-Bibliothek Zürich, Fotograf unbekannt).



lischen, vom Gipfel der Weisheit, der Ungeduld, des Neids und vom Gipfel des Naiven. Wir lernen durch ihn die Gipfel des Dünkels und der Wollust kennen, die Gipfel der Verstellungskunst und die Gipfel der Aufopferungen und Pflichten. Nur eines finden wir partout nicht, nämlich einen Gipfel, auf dem Nietzsche selbst oben gestanden hätte.

Ein Jahr nach Bergün, 1875 in Steinabad im Südschwarzwald, wo

Das Dorf Bergün auf einer Postkarte aus dem Jahr 1903 (ETH-Bibliothek Zürich, Fotograf unbekannt).



16998 Bündner Dorfstraße.

er, körperlich schwer angezählt, zur Kur weilt, spielt Nietzsche direkt auf seine Fähigkeiten als Bergsteiger an, Bergsteiger im Geiste selbstverständlich. Nietzsche gibt sich sportlich und schreibt seiner Freundin Maria Baumgartner-Köchlin nach Lör-rach, sein Weg sei ein «ruhiger, aber ganz entschiedener Gang von Stufe zu Stufe – das ist es, was mir verbürgt noch ziemlich weit zu kommen. Es kommt mir vor, als ob ich ein geborener Bergsteiger sei.»¹⁷ Der Halbblinde, der schon als Schüler der körperlichen Er-tüchtigung entsagte und wegen Schwindels und Kopfwehs den Turnunterricht schwänzte, dieser wetteruntaugliche und kälte-empfindliche Büchermensch, der nirgends über die einfachsten Wege hinauskam, ein «geborener Bergsteiger»? Wir staunen. Doch wer will Friedrich Nietzsche wegen unterbliebener Einträ-ge in die Gipfelbücher der Bündner Berge kleinreden, wo seine Gipfelsehnsucht nach den Achtausendern der Gedankenwelt so gross war, dass die haptischen Träume der Kletterer neben seinen Visionen zu kleinen Tagträumen verdampfen? Nietzsche griff im Denken nach Horizonten, die weit in den Himalaja des Geistes reichen. «'Ja! Hinab auf mich selber sehn und noch auf meine Sterne: das erst hiesse mir mein Gipfel, das blieb mir noch zurück als mein letzter Gipfel! –'»¹⁸, ruft uns Nietzsche-Zarathustra von der Höhe herab.

Ich habe einmal gehört, durch das Werk von James Joyce habe sich die Aura über Irland verändert. Zu dieser erstaunlichen Be-hauptung kann ich nichts sagen. Dass der bedeutende Documen-takünstler Joseph Beuys die Aura über Kassel verändert habe, das halte ich für gewiss. Über den Satz, Friedrich Nietzsche habe die Aura über den Bündner Bergen verändert, mögen die Leserinnen und Leser selbst entscheiden. Vielleicht ist da etwas dran. Übrigens, dieser Satz lässt sich auch umkehren: Die Bündner Berge haben an der Aura mitgestaltet, die inzwischen über Friedrich Nietzsches Leben und Werk leuchtet.

Im Wettstreit mit Aristoteles, Platon, Sokrates, Kant, Hegel hat der Philosoph und Dichter Friedrich Nietzsche festgefügte Denktradi-tionen angegriffen und dabei gleichzeitig sein eigenes Denken über das von ihnen und ihren Schülern gestellt. «Wenn ein grosser Den-ker aus sich eine bindende Institution für die zukünftige Mensch-heit machen will, darf man sicherlich annehmen, dass er über den Gipfel seiner Kraft gegangen und sehr müde, sehr nahe seinem Son-nenuntergange ist.»¹⁹ Das klingt ein bisschen nach Reinhold Mess-ner, wobei die Bemerkung erlaubt sei, dass der eine als Kletterer und der andere als Denker und Schriftsteller grossartig war.

Friedrich Nietzsche ist über seine physischen und psychischen Möglichkeiten hinweggestiegen. Mit seinen Gedanken hat er sich unaufhaltsam und unter grossem Druck durch die mit den Jahrtausenden massiv verdichteten Sedimentschichten der Menschheitskultur hindurchgearbeitet. Deshalb mahlt sein philosophisches Werk 120 Jahre nach seinem Tod immer noch und weiterhin in den Gletschermühlen der Zukunft. Nietzsches Metaphern, die er aus dem Umgang mit dem Gebirge gewonnen hat, offenbaren uns zuletzt weniger den Zertrümmerer moralischer Werte als vielmehr den Philosophen eines neuen Humanismus, der sich sowohl von alten humanistischen Werten fernhält als auch von der menschenfeindlichen Ideologie des Trans- und Posthumanismus unserer Tage.

Nietzsches Humanismus ist ein «Seil, geknüpft zwischen Thier und Übermensch».²⁰ In diesem Humanismus hat der Mensch die Aufgabe, als «das noch nicht festgestellte Thier»²¹ zu sich selber durchzustossen. Das ist schwer, angsteinflössend wie eine steile hohe Felswand mit vielen schwierigen Seillängen. Doch oben angekommen winkt ein Zustand des Glücks, dem näherzukommen für jeden Menschen ein Anreiz sein kann. Im Aphorismus «Die Cyklopen der Cultur» drückt Nietzsche das heroische Selbstverständnis aus, mit dem er seinen eigenen Weg verfolgt hat. Wie unzählige andere Textstellen, bemüht er auch hier Bilder und Gesetze aus der Bergwelt: «Wer jene zerfurchten Kessel sieht, in denen Gletscher gelagert haben, hält es kaum für möglich, dass eine Zeit kommt, wo an derselben Stelle ein Wiesen- und Waldthal mit Bächen darin sich hinzieht. So ist es auch in der Geschichte der Menschheit; die wildesten Kräfte brechen Bahn, zunächst zerstörend, aber trotzdem war ihre Thätigkeit nöthig, damit später eine mildere Gesittung hier ihr Haus aufschlage. Die schrecklichen Energien – das, was man das Böse nennt – sind die cyklopischen Architekten und Wegebauer der Humanität».²² Dieser Text ist die überarbeitete Fassung eines Vortrags, den Albert Vinzens anlässlich des Bergfestivals Bergün 2018 zu diesem Thema gehalten hat.

Albert Vinzens, Schriftsteller (www.vinzens.eu); in Chur aufgewachsen; Promotion über Friedrich Nietzsche; in jungen Jahren Extremkletterer; lebt in Kassel.

Adresse des Autors: Albert Vinzens, Christbuchenstr. 143a, 34130 Kassel

Literatur

Benders, Rayomend J. (Hg.), Friedrich Nietzsche, Chronik in Bildern und Texten, Stiftung Weimarer Klassik, München-Wien 2000.

Nietzsche, Friedrich, Sämtliche Werke. Kritische dtv-Studienausgabe in 15 Bänden, herausgegeben von Giorgio Colli undazzino Montinari, München 1980.

Nietzsche, Friedrich, Sämtliche Briefe. Kritische Studienausgabe in 8 Bänden, herausgegeben von Giorgio Colli undazzino Montinari, München 1986.

Anmerkungen

1 Nietzsche, Friedrich, Chronik in Bildern und Texten, Stiftung Weimarer Klassik, München-Wien 2000, S. 829.

2 Nietzsche, Friedrich, Sämtliche Briefe, Kritische Studienausgabe in 8 Bänden, herausgegeben von Giorgio Colli undazzino Montinari, Berlin/New York 1972 ff., hier zitiert als Briefe, Band 4, S. 244.

3 Dieses und die zwei folgenden Zitate siehe: Briefe, Band 4, S. 245.

4 Ebenda, S. 247.

5 Ebenda, S. 246.

6 Dies und das nächste Zitat: ebenda, S. 248.

7 Ebenda, S. 249.

8 Ebenda, S. 250.

9 Ebenda, S. 251.

10 Dies und das nächste Zitat: ebenda, S. 252.

11 Nietzsche, Friedrich, Sämtliche Werke, Kritische Studienausgabe in 15 Bänden, herausgegeben von Giorgio Colli undazzino Montinari, 1967 ff., hier zitiert als Werke, Band 1, Schopenhauer als Erzieher, § 1, S. 340.

12 Ebenda, S. 339.

13 Ebenda, S. 338.

14 Werke, Band 2, Menschliches Allzumenschliches II, §1, S. 371.

15 Werke, Band 4, Also sprach Zarathustra, I, Vom Lesen und Schreiben, S. 48.

16 Werke, Band 4, Also sprach Zarathustra, II, Die stillste Stunde, S. 188.

17 Briefe, Band 5, S. 95.

18 Werke, Band 4, Also sprach Zarathustra, III, Der Wanderer, S. 194.

19 Werke, Band 3, Morgenröte, Fünftes Buch, §543, S. 313.

20 Werke, Band 4, Also sprach Zarathustra, I, Vorrede, §4, S. 16.

21 Dieser Ausdruck findet sich einmal im veröffentlichten Werk Nietzsches und zweimal im Nachlass, siehe: Werke, Band 5, Jenseits von Gut und Böse, Drittes Hauptstück, §62, S.81; Werke, Band 11, Nachgelassene Fragmente, Frühjahr 1884, 25[428] S. 125 sowie Werke, Band 12, Nachgelassene Fragmente, Herbst 1885 – Herbst 1886, 2[13], S. 73.

22 Werke, Band 2, Menschliches Allzumenschliches.